

*Vierfüssler* heisst, eine einwandfreie Übersetzung des romanischen Wortes. Man muss also im 14. Jahrhundert dort das Romanische der Oberländer noch verstanden haben.

Einige andere Wörter, die in Balzers gebräuchlich sind bzw. waren, sind im ganzen ehemaligen Bistum Chur, das im Norden bis zur Linie Hirschen-sprung - Götzis reichte, verbreitet: so *Fööla* «Rückstand beim Buttereinsieden» (Karte, S. 7), *Palättle* «junges Huhn», wenn man am Kamm erkennt, dass es ein Weibchen ist, *Pfella* «ebenerdiger Heuraum», eine Ableitung von lateinisch *faenum* «Heu», *Marénd* «Zwischenmahlzeit am Nachmittag», von lateinisch *merere* «verdienen», d.h. der Imbiss, den man nach der Arbeit «verdient» hat, *Tschaaka* «Huf des Viehs».

Nur im Oberland und daher auch in Balzers nennt man den Vogelbeerbaum (Eberesche) *Girigitsch*, den Zaundurchlass mit verschiebbaren Stangen *Säärla*, von lateinisch *serra* «Abspernung», heisst *pass* «welk», *Bälla* «ausgedroschene Getreidehülsen», von lateinisch *pellis* «Pelz». Auch den *Ofaroscher*, das Gerät zum Verteilen der Glut im Ofen, von romanisch *ruschnar* «kratzen», nennt man nur in Balzers und Triesen so.

Balzers ist auch der einzige Ort Liechtensteins und Vorarlbergs, wo noch die Teile des Ochsenjochs zu erfragen waren. Man war sonst schon überall zum Pferdegespann (*Menni*) übergegangen. Pferde sind viel beweglicher, aber auch empfindlicher; deswegen gab es für sie ein vom Sattler eigens angefertigtes *Kommet*, das die älteren Balzner sicher noch kennen. Bei Ochsen genügte ein hölzernes Joch; das ist eine Querverbindung mit Ausschnitten für den Hals. An diesem wurde mit einem Lederring, der *Umläätza* hiess, die einfache Jochdeichsel befestigt, die überall, wo man noch das Joch kannte, *Ziater* genannt wurde. Das Befestigen des Jochs an den Hörnern der Zugochsen hiess *awätta*; beim Pferdegespann entsprach dies dem *iispanna*. Dies alles wusste nur noch mein Gewährsmann in Balzers, wo - wie in Graubünden - bis etwa 1910 der Leiterwagen mit Zugochsen zum Stall geführt wurde.

Ansonsten blieb in der Balzner Mundart viel alter Wortschatz bewahrt, der im Hochdeutschen nicht mehr bekannt ist, aber in den alemannischen Mundarten noch gang und gäbe ist. So ist das Wort *Moosa* «Schmutzpfleck» noch ganz alltäglich; im 9. Jahrhundert bezeichneten die Priester damit die «Wundmale Christi». Ebenso alt ist das Wort *füarba* «kehren des Stubenbodens», das aber nur die Unterländer kennen; in Balzers sagt man hierfür *wöscha*. Im 9. Jahrhundert wurde im Deutschen das «Stürmen des Windes» *fürben* genannt. Die Kleintiere (Geissen, Schafe) nannte man auch in Balzers *Zefer*; so hiessen unsere germanischen Vorfahren das «Opfertier» für die Götter. Im Hochdeutschen blieb das Wort immerhin noch im Wort «Ungeziefer» bewahrt.

Alt ist auch das Wort *Sägassa* «Sense», von althochdeutsch *seginsa* «Gerät zum Schneiden», oder *räära* «weinen», das das Hochdeutsche in «röhren» (der Hirsche), also in ganz anderer Bedeutung, beibehalten hat. Früher sagte man *kiiba* für «schimpfen», wie seit Jahrhunderten im Deutschen. Auch das Wort *Gääscht* «Geist» hat in der Mundart die alte Bedeutung «Gespens» bewahrt.

Was der Leser sicher nicht vermuten wird: Die ältesten Wörter bzw. die Wörter, deren Geschichte wir in früheste Zeit zurückverfolgen können, sind diejenigen, die wir jeden Tag gebrauchen: *ässa* «essen», *tringga* «trinken», *Wääg* «Weg», *Tesch* «Tisch», *Stall* «Stall», *stoo* «stehen», *goo* «gehen», *luaga* «schauen», *wösssa* «wissen», *koofa* «kaufen», *zala* «zahlen», *ierba* «erben» oder Baumnamen wie *Lärcha* «Lärche», *Birgga* «Birke», *Foora* «Föhre», Ausdrücke der bäuerlichen Arbeitswelt wie *Agger* «Acker», *Fäld* «Feld», *Pfluag* «Pflug», *Vää* «Vieh», *Kua* «Kuh», *Fäärle* «Ferkel», speziell im Oberland auch: «Schwein allgemein», *Gääss* «Ziege», *Schoof* «Schaf», *Katz* «Katze», *Hund* «Hund» u.a.m.

Sie bilden den Grundwortschatz aller Ortsmundarten, also auch jener von Balzers, den die Bewohner nicht aufgeben bzw. gar nicht aufgeben können, da es eben Dinge gibt, die seit jeher zur menschlichen Existenz gehörten und auch weiterhin gehören. Dass viel alter Wortschatz verschwin-

det, ist sicher richtig, vor allem jener, der für den Sprachforscher von besonderem Interesse ist. Doch ist die Zahl der Wörter, die die jungen Leute nicht mehr kennen, gar nicht so gross im Verhältnis zu jenen, die weiterhin von jung und alt gebraucht werden. Vieles lebt in veränderter Bedeutung weiter, wenn man zum Beispiel nun das Auto *Waga* nennt, wie ehemals den Leiterwagen; auch die *Naba*, *Späächa*, *Fälga*, *Rääfa* gibt es immer noch, denn ohne diese kommt auch das teuerste Auto nicht vom Fleck.

Bedenklicher ist eher die Tatsache, dass die Änderungen in unserer heutigen Arbeitswelt oft so rasch erfolgen, dass wir für die neuen Gegenstände, Maschinen und deren Einzelteile gar keine sprechenden Bezeichnungen mehr haben und uns mit Zahlenangaben («Einser», «Zweier», «Sechziger» u.ä.) oder Abkürzungen begnügen müssen, die nicht selten nur noch der Fachmann versteht. Doch bleibt dies nach wie vor der sogenannten «Fachsprache» im Büro oder in der Fabrik vorbehalten. Ausserhalb dieser lebt die Mundart weiter. Ich habe mich schon über dreissig Jahre mit Mundarten beschäftigt; dies wäre gar nicht möglich, wenn es keine Mundart mehr gäbe. Ich bin deswegen auch ganz sicher, dass sie nicht «aussterben» wird, schon allein deswegen, weil sie für unsere alltäglichen Bedürfnisse die geeignetere Sprachform als die Hochsprache ist und bleiben wird.